Zeitschrift: Mobile : die Fachzeitschrift für Sport
Herausgeber: Bundesamt für Sport ; Schweizerischer Verband für Sport in der Schule
Band: 10 (2008)
Heft: 1

Artikel: Gelassenheit ist die Devise
Autor: Di Potenza, Francesco / Lehmann, Anton
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-991572

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gelassenheit ist die Devise

Von wegen nur Spass an Bewegung oder Lust auf Spiel und Leistungssteigerung! Sport heisst manchmal auch Ausgrenzung des Schlechteren, Frust und Stress nach Niederlagen, Fouls und Betrügereien, bewusste Provokationen, übersteigertes Streben nach Sieg. Das alles kann Sport auch beinhalten.

Interview: Francesco Di Potenza, Fotos: Daniel Käsermann

▶ *Um es vorwegzunehmen: Im Sport – sei dies auf professioneller Ebene oder im Breitensport – ist nicht die Gewalteskalation oder der Aggressionsfall die Norm. Wettkämpfe werden immer noch, und dies in den allermeisten Fällen, sportlich fair ausgetragen. Sogar dann, wenn das Konfliktpotenzial hoch ist. Denn sportliche Wettkämpfe sind (per se) Konflikte, und zwar reglementierte, vereinbarte. Gegeneinander spielen und kämpfen, sich nichts schenken, gewinnen wollen, das gehört zum Sport, quasi systemimmanent. Es sind Konflikte mit Chancenpotenzial, die im Sport in der Regel offen und zivilisiert ausgetragen werden und die in anderen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens in dieser Vehemenz undenkbar wären. Sportliche Konflikte können aber auch aus dem Ruder laufen und in Gewalt und Aggression umschlagen. Dass im Bereich der Gewaltproblematik Handlungsbedarf besteht, ist kaum bestritten. So sieht das auch Anton Lehmann, Leiter des Fachbereichs Prävention und Integration der EHSM am BASPO.*

«mobile»: Eine Problematik also, die, wie man meinen könnte, immer mehr zum Tragen kommt? Anton Lehmann: «Mit Blick auf die Schlagzeilen, könnte diese Schlussfolgerung gezogen werden. Doch so eindeutig ist es nicht. Überprüft man die Schiedsrichterrapporte, wie das in den Sportarten Fussball oder Eishockey getan wird, dann ist keine reale Zunahme der Gewalt ersichtlich. Man hat aber den Eindruck, dass die Medien auf dieses Thema nicht eingehen wollen. Zu sagen ist, dass einzelne Fälle brutaler geworden sind. Auf denen wird entsprechend herumgeritten, und das kann wiederum die Quelle einer verzerrten oder selektiven Wahrnehmung des Problems sein.

Zu oft ist von rassistischen Äusserungen, im Training, auf dem Spielfeld, die Rede. Rassismus und Fremdenfeindlichkeit scheinen salonfähig geworden zu sein. Jene, die sich entsprechend äussern, würden das sicher von sich weisen und sagen, ihre Sprüche und Handlungen hätten nichts mit Rassismus oder Fremdenfeindlichkeit zu tun. Das ist schwierig zu messen. Tatsächlich ist es aber so, dass die latente Angst vor dem Fremden mehr als auch schon vorhanden ist. Auch im Sport.

Im Profi-Sport, in den Top-Ligen ist die Sache klar geregelt. So werden rassistische Sprüche von Zuschauern oder Spielern geahndet. Wie sieht es in den unteren Ligen aus? Dort spiegelt sich die erwähnte latente Angst und Feindseligkeit deutlicher wider: Wenn Clubs aus Quartieren mit hohem Ausländeranteil gegen Clubs aus ländlichen Gebieten antreten, müssen sich die «frömde Fötzle» einiges an diskriminierenden Sprüchen anhören. Wenn Letztere dann auf Provokationen reagieren, werden sie bestraft. Und so dreht sich die Eskalationsspirale weiter.

» Kämpferisches Verhalten wird honoriert, ist erlaubt und erwünscht, solange dieses sich im Rahmen der durch das Regelwerk definierten Grenzen bewegt. «

Welches sind denn die Möglichkeiten, um auf diesem Niveau einzugreifen? Unsere Haltung ist ganz klar: Fairplay und Respekt vor dem Gegner korrespondieren mit der Regelkonformität, die wiederum ein sportspezifischer Impetus ist. Hält man sich nicht daran, gerät das System Sport aus den Fugen.

Weshalb ist Präventionsarbeit in Sachen Gewalt sinnvoll? Zunächst stehen ethische und pädagogische Prinzipien im Vordergrund, die im Idealfall präventiv wirken. Es geht um vorgelebte und glaubwürdig vermittelte Grundwerte. Wenn wir von Prävention und Gesundheitsförderung sprechen, geht es vor allem darum, Lebenschancen und Kompetenzen für alle zu fördern; andererseits müssen Leitsätze definiert werden, um unerwünschtem Verhalten zuvorzukommen.

Stichwort Commitments? Dass solche Kodexe ausgehandelt und gemeinsam verabschiedet, also nicht einfach verordnet werden, erhöht die Verbindlichkeit. Das ist, pädagogisch und präventiv gesehen, ein wichtiger (Fort-)Schritt. Ein weiterer Punkt betrifft die Intervention in Krisensituationen. Hier geht es darum, im Notfall Instrumente zur Verfügung zu haben, um auf das Verhalten einzelner Individuen einwirken zu können. Diese Art von Prävention muss auch auf der Strukturebene zu Konsequenzen führen. Hier sind die «technischen» Verbandsleitungen gefragt, welche entsprechende Strukturmassnahmen beschliessen, quasi «top down». An der Basis, zum Beispiel im Ligaalltag werden diese dann umgesetzt. Um eine optimale Wirkung zu entfalten, müssen sich Verhaltens- und Verhältnisprävention ergänzen.»

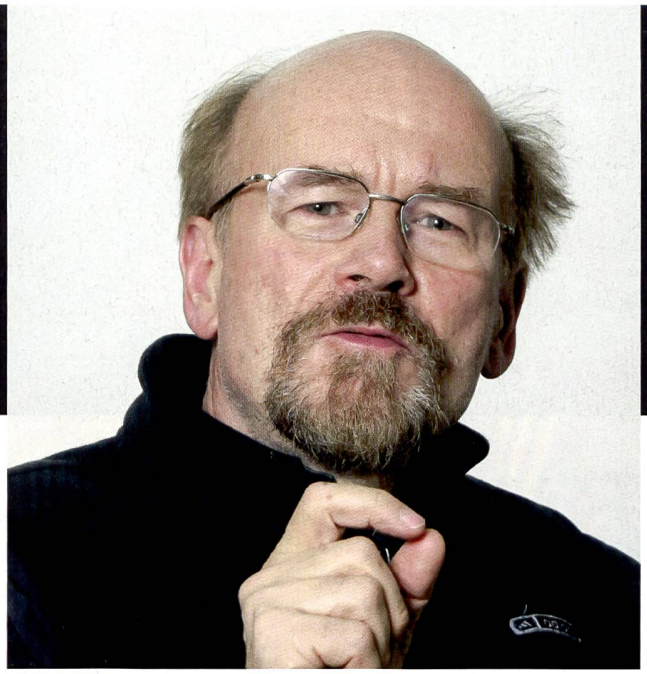
Trotz der Schwierigkeit, Rezepte abzugeben, die garantiert präventive Wirkungen erzeugen, gehört die Formulierung von Commitments zu den Erfolg versprechenden Strategien. Vor allem wenn sie partizipativ, das heisst unter Einbezug der Jugendlichen und insbesondere deren Peerleadern, erarbeitet und auch überprüft werden. Bei den (Krisen-) Interventionen hat es sich bewährt, Gelassenheit einzuüben, oder «cool-down-Strategien» anzuwenden, um Konflikte zu bewältigen. Dazu gehört der gewaltlose Widerstand, der auch im Provokationsfall eingehalten werden soll. Für die betroffenen Trainer und Leiter in Training und Wettkampf sowie für die Schiedsrichter stellt dies eine besondere Herausforderung dar. Der konstruktive Umgang mit Gewalteskalationen gehört vermehrt auch zum Alltag der Sportlehrkräfte in der Schule.

«mobile»: Mitunter führt das zu Überforderung, und es stellt sich die Frage, wo welche Unterstützung geholt werden kann. Anton Lehmann: «Da hilft zunächst der persönlich akkumulierte Erfahrungsschatz, aber auch gezielte Weiterbildung. Unterrichtende eignen sich bewusst Erfahrungen an mit dem einen Ziel, in hektischen Situationen Gelassenheit ausstrahlen zu können. Hilfreich ist auch eine systematische Nachbereitung von schwierigen Unterrichtssituationen. Nicht alles allein bewältigen wollen, heisst eine weitere Devise, und sich Unterstützung holen. Das gilt sowohl für Lehrkräfte, wenn sie sich ans Kollegium wenden, wie auch für Leiter und Trainer, wenn sie das Vorgefallene im Trainerstab beziehungsweise im Club zur Diskussion stellen. Die betroffenen Schüler und Jugendlichen wissen dann auch gleich, dass «ihr» Problem wirklich ernsthaft angegangen wird.

Die didaktische Gestaltung von Unterricht und Training bietet Sportleitenden ausserdem zahlreiche Möglichkeiten, gewaltpräventiv einzuwirken: Zum Beispiel, indem sie eine Auswahl an Aktivitäten treffen, die der Thematik gerecht wird. «Neuralgische» Sportarten müssen dabei nicht gleich eliminiert werden. Doch die Lehrperson muss wissen, wie sie didaktisch damit arbeitet. Bewährt hat sich das Arbeiten mit Regelvariationen und die Verankerung von zweckdienlichen Ritualen, die zur Begrüssung, Teambildung, Versöhnung und Verabschiedung gleichermassen geeignet sind. Kämpferische Szenen dürfen im Spielverlauf zwar entstehen, sie sollen aber nicht überborden.

Und noch etwas möchte ich anfügen: Manchmal dramatisiert man etwas zu vorschnell, und aus einem kleinen Streich oder einer Dummheit wird rasch ein Delikt konstruiert. Es ist wichtig, dass man nicht aufbauscht und überreagiert.

Die Frage der übermotivierten, übermotivierenden Eltern drängt sich ebenfalls auf. Wie kann der Vereinssport diesem Phänomen begegnen? Es gibt drei Kategorien von Eltern. Der Grossteil, so behaupte ich, benimmt sich korrekt, und unterstützt die Kinder sowie die Arbeit des Vereins in sinnvoller Weise. Zum Beispiel stellen sie sich für Hilfsdienste zur Verfügung oder, noch besser, übernehmen Funktionen im Verein. In die zweite Kategorie gehören jene, die abwesend-desinteressiert sind, die froh sind, dass der Verein ihnen die Kinder abnimmt und somit wichtige Erziehungsarbeit leistet. Ihre «Abwesenheit» hat jedoch oft negative Auswirkungen, weil Eltern indirekt signalisieren, dass sie der sportlichen Tätigkeit ihrer Kinder eigentlich keine Bedeutung beimessen. Die dritte Kategorie, das heisst diejenigen Eltern, die sich lautstark einmischen, die dem Trainer reinreden, die den Schiedsrichter beschimpfen, die am Spielfeldrand provozieren und die ihre Kinder gar anspornen, ein Foul zu begehen, was nicht selten zur Verschärfung der Situationen beiträgt. In solchen Fällen ist intensive Elternarbeit gefragt mit dem Ziel, künftig auf die konstruktive Unterstützung aller Eltern zählen zu können. Es genügt nicht, solche Eltern vor Ort ruhig zu stellen. Bei einem Elternabend und im Einzelgespräch sollen den Eltern Ziele und Funktionsweise des Vereins erklärt werden. Informations- und Sensibilisierungsarbeit ist wichtig, denn damit bindet man solche Eltern ein.»



Wie es so schön heisst, ist Sport und das Verhalten im Sport ein Spiegel einer immer härteren Gangart in der Gesellschaft. Die Aussage stimmt insofern, dass der Sport weder ein gesellschafts- noch ein rechtsfreier Raum ist. Wenn man aber hört, Gewalt sei ein gesellschaftliches Phänomen und der Sport sei dem gegenüber machtlos, dann ist es mit Sicherheit eine Ausrede, um andere Probleme zu überdecken. Solche Ausflüchte wurden im Zusammenhang mit Zuschauergewalt immer wieder vorgebracht ... und sie mögen teilweise sogar zutreffen, weil Ausschreitungen nicht nur die sportliche Auseinandersetzung selber betreffen. Wenn es aber um Gewaltphänomene innerhalb des reglementierten Sports geht, muss sich die Sportseite zwingend engagieren.

Gewalt, physische oder psychische, gehört offenbar zu einem neuen Verständnis von Lifestyle unter gewissen Gruppen von Jugendlichen. Und diese Haltung wirkt sich nun einmal auf den Sport aus. «Sport funktioniert dank gewisser Strukturmerkmale wie Regeln und Fairplay. Wenn diese nicht eingehalten werden, dann ist die Funktionsweise, das Wesen des Sports in Frage gestellt. Deshalb muss auch weiterhin auf Regelkonformität hin gearbeitet werden, auf Respekt dem Gegner gegenüber, den es als Partner zu betrachten gilt.

Man muss nicht nur verlieren, sondern auch gewinnen lernen. Lifestyle hin oder her. Gewalt muss auf breiter Ebene thematisiert werden. Zum Beispiel sollte die Thematik, als pädagogisch-präventiver Beitrag, «stimmig» in die Grundausbildung eingebaut werden ... und nicht nur als freiwilliges Angebot Diskussionsstoff für ein paar Interessierte liefern.

Stichwort Ethikchartas: Viel Schönrederei oder sinnvolle pädagogische Grundlagen? Es ist wichtig, dass sich die Hauptvertreter und -verantwortlichen des Sports, BASPO und Swiss Olympic, auf institutioneller Ebene Gedanken über Werte und Moral machen, die im Sport gelten sollen. Das ist ein Teil der vorhin erwähnten Verhältnisprävention. Ein Produkt wie «cool & clean» (siehe auch Praxisbeilage Nr. 37 in diesem Heft, A.d.R.) ist eine direkte Folge der gemeinsamen Ethikcharta von Swiss Olympic und BASPO. Man signalisiert damit auf höchster Ebene Bereitschaft, in dieser Frage Verantwortung zu übernehmen. Es ist also nicht nur etwas, das man den Clubs und den sportlich Aktiven in Selbstverantwortung überlassen kann. Deshalb ist es gut und wichtig, dass es solche Kodexe gibt.

Es gibt aber auch noch das andere Verhalten. Nämlich jenes der «enfants terribles», die sich wenig um Leitsätze, Regeln und Fairplay kümmern und sich ziemlich querstellen. Genau. Ihre Botschaft lautet, dass man auch trotz «Sex, Drugs und Rock 'n' Roll», trotz eines wilden Lebens, auf der Siegerseite stehen kann und diese, medial gut verbreitete, Botschaft wird von vielen geneigten Jugendlichen dankbar aufgenommen, auch von sportlich Aktiven. Die Frage bleibt offen, wie man diese «Bad Boys» zu einem ethisch sinnvollen Verhalten führen kann.

Gewisse Vorfälle sind unter keinen Umständen tolerierbar. Wo liegen die Grenzen? Zunächst sei nochmals betont, dass Aggressivität im sportlichen Wettkampf ein wichtiger Teil der reglementarischen Abmachung ist. Kämpferisches Verhalten wird honoriert, ist erlaubt und erwünscht, solange dieses sich im Rahmen der durch das Regelwerk definierten Grenzen bewegt. Dann, in der Hektik des Geschehens, kommt es natürlich auch zu Grenzüberschreitungen, die «abgepfiffen» und geahndet werden. Bei gravierenden Entgleisungen bis hin zu absichtlichen Schädigungen fällt das Strafmass entsprechend höher aus. Diese im Sport praktizierte Gerichtsbarkeit funktioniert meist gut. Sie wirkt selbstregulierend und erzieherisch, weil der Zivilisierungsdruck auf fehlerhafte Akteure, die sich selbst und ihr Team mit ihrem Verhalten schädigen, gross ist. In Ausnahmefällen, zum Beispiel bei schweren Verletzungen der körperlichen und psychischen Integrität des Schiedsrichters, wird die im Sport praktizierte Sondergerichtsbarkeit durchbrochen: Es kommt zu einer Strafanzeige. Sport ist kein rechtsfreier Raum.

Zurück zur Problematik der «Bad Boys». Wie soll mit jenen umgegangen werden, die im Sport als Bösewichte agieren und gerne damit in der Öffentlichkeit kokettieren? In solchen Fällen liegt die Verantwortung beim Club, der solche Negativvorbilder anstellt. Ist er sich der Risiken bewusst, setzt er clubintern Zeichen, vor allem über den Trainer, der den intensivsten Kontakt mit ihnen pflegt und am meisten Einfluss und Druckmittel zur Verfügung hat.

Vielleicht gelingt es somit, einen kleinen Beitrag zur Läuterung der «Bad Boys» zu leisten, und zwar noch bevor die vermeintlichen Helden zu tragischen Helden werden». //

› *Anton Lehmann ist Leiter des Fachbereichs Prävention und Integration der EHSM am BASPO.*
Kontakt: anton.lehmann@baspo.admin.ch